



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bruchhausen, Carl von: Militärische Randglossen zu dem ersten Teil des
Burenkrieges. 1 : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

und Gutskäufer bei der Fahne der Revolution festzuhalten, mußte der Natur der Sache ein dringendes und gebieterisches Interesse der republikanischen Machthaber sein. Ohne Unterschied der Partei haben diese Machthaber sich denn auch in Versicherungen und Beteuerungen ihrer Ehrfurcht vor dem Eigentum und insbesondere vor dem ländlichen und unbeweglichen Eigentum überboten. In dem ersten wie in dem letzten der Zirkulare, die er in seiner Eigenschaft als Justizminister erließ, kommt Danton auf diesen Punkt zurück, indem er jeden Gedanken an Güterverteilungen als Widersinn wegweist und direkt ausspricht, das Eigentum müsse „immerdar“ (éternellement) aufrecht erhalten und beschützt werden. Barrère, Mitglied des Wohlfahrtsausschusses und der Vorgesrittensten einer (er gehörte der Gruppe der hommes révolutionnaires an und war Freund der Bluthunde Willaud-Barennes und Collot d'Herbois), schlug ein Gesetz vor, wonach der bloße Antrag auf Güterverteilung mit dem Tode bestraft werden sollte; Robespierre zeigte sich als unerbittlicher Feind und Verfolger der kommunistisch angelauften enragés des Pariser Gemeinderats, und Marat war mit dem Hauptführer dieser Gruppe in endlose Kämpfe verwickelt. Der Not haben diese Männer dabei ebenso gehorcht wie dem eignen Triebe: außerhalb der Hauptstadt wäre die Sache der Republik schon im Sommer 1793 verloren gewesen, wenn Bauern und Käufer von Nationaleigentümern auf die Seite der Gegner des Jakobinertums getrieben worden wären.

(Schluß folgt)



Militärische Randglossen zu dem ersten Teil des Burenkriegs

Von Carl von Bruchhausen

1

(Fortsetzung)



anz anders ist das Bild auf seiten der Buren: schlichte Frömmigkeit, ein fester Wille zu siegen ohne viel Worte, ein verbissener Ingrim gegen den, der ihnen durch seine Begehrlichkeit und Weltherrschaftsträume den Krieg aufgezwungen hat; vorausschauende Ausdauer in den Operationen. Langsam freilich erfolgte nach europäischen Begriffen der Vormarsch, und hämische Strategen, die den Buren gern etwas am Zeuge geflickt haben möchten, rechneten aus, wie

wenig Kilometer auf den einzelnen Tag kamen. Aber man darf an die Leistungen der Burenheere keinen europäischen Maßstab anlegen. Es bleibt zu berücksichtigen, daß es sich um ein Volksaufgebot im weitesten Sinne des Wortes handelt und um Truppen, die eben zusammengetreten waren und die Operationen zu beginnen hatten, und denen es an festgegründeter Kommandoeinheit, sowie an einem organisierten Transportwesen fehlte. Im Gegensatz zu diesen hämischen Kritikern waren die Freunde der Buren überrascht von ihren Erfolgen. Als am 14. Oktober die Meldung eintraf, daß die Burenabteilungen sämtliche Grenzpfässe des nördlichen Natal besetzt hätten, meinte ein durchaus für ihre Sache parteinehrendes militärisches Blatt: „Gott sei Dank, jetzt sind sie gegen Überraschung durch die Engländer gesichert.“ An eine erfolgreiche Offensive der Buren im Feindesland glaubten nur wenige. Sie erfolgte planmäßig, konzentrisch und mit unwiderstehlicher Gewalt; als Vereinigungspunkt der von Nordosten, Norden und Nordwesten in Natal einbrechenden Kolonnen war mit richtigem militärischem Verständnis der Ort ausgewählt, an dem die Hauptmacht des Feindes stand: Ladysmith. Auch dieser Operationsplan ist in einem verbreiteten Blatte von einem glänzenden militärischen Namen unter Berufung auf allerlei geschichtliche Beispiele getadelt worden: die Buren hätten sich bei Harrysmith (im Oranje-Freistaat) sammeln und durch Wirkung auf die rückwärtige Verbindung den Gegner gleichsam herausmanövrieren sollen. Solche strategische Weisheit wird verkündet angesichts eines so klassischen Beispiels, wie es der Krieg von 1866 bietet. Die Buren wollten die Vernichtung des Gegners und zugleich taktische Erfolge zur Stärkung des Muts der Afrikaner im Kapgebiet. Vernichtung wird aber am ehesten erreicht durch strategische Umgehung und einen umfassenden Angriff. Mit dem Herausmanövrieren wäre den Zielen der Buren nur halb gedient gewesen.

Die Kriegsgeschichte lehrt — das soll trotz des Hinweises auf 1866 nicht verschwiegen werden —, daß ein konzentrischer Vormarsch große Gefahren in sich birgt, da es dem bedrohten Gegner infolge der Vorteile der „inneren Linie“ möglich ist, die einzelnen Heeresteile des Vormarschierenden getrennt anzugreifen und zu schlagen. Aber die innere Linie hat eigentlich, von einem Kriegskünstler wie Friedrich dem Großen abgesehen, fast immer versagt; so auch hier.

Es verdient hohe Anerkennung, daß sich der sogar für ein stehendes Heer schwierige konzentrische Vormarsch mit Sicherheit vollzog, sodaß Ende Oktober, von kleinen Abteilungen an der Bahn Durban-Colenso abgesehen, die ganze in Natal stehende englische Streitmacht umzingelt war. Der englische Generalmajor Bengough findet freilich (in Broad Arrow vom 11. November) die Lage der englischen Truppen in Natal durchaus befriedigend. „Das Ergebnis der Operationen kann nicht anders als günstig für uns beurteilt werden. Unsere Truppen haben zwei glänzende, wenn nicht entscheidende Siege gewonnen.“ Sa, diese Siege! Die Buren sehen nur Glanztage als ein verlorne Gefecht

an. Wenn nun dort 1200 Buren dem 4000 Mann starken Gegner einen Verlust von 257 Mann beibringen, ehe ihre Kraft gebrochen ist, so erscheint auch dieser englische Sieg in einem besondern Lichte.

Im übrigen soll nicht verschwiegen werden, daß auch die Buren, die sich auf ihre frühern Erfahrungen verließen, zuerst den militärischen Wert der ihnen gegenüberstehenden englischen Truppen unterschätzten. Das hat aber bald aufgehört.

Bei den ersten Zusammenstößen hat auf seiten der Buren auch ganz offenbar der heiße Wunsch mitgesprochen, möglichst bald an den Feind heran zu kommen. Ihre europäischen Freunde fürchteten, daß dieses Streben zu Mißerfolgen führen könnte, was aber, außer bei Glandslaagte, nicht eingetreten ist. Weiter wurde die Befürchtung laut, daß der Besitz von Artillerie die Buren zur Aufgabe ihrer alten bewährten Guerillakriegstaktik verleiten könnte. Auch das ist nicht geschehn; die Buren haben eine glückliche Kombination zwischen dem durch die Verwendung von Artillerie nötig gemachten Standhalten und dem gewohnten ausweichenden Schützengesecht gefunden, sie bedienen nach englischem Zeugnis ihre Kanonen (darunter 48 Feldschnellfeuergeschütze, an denen es dem englischen Heere mangelt) durchaus gut, nur scheinen ihre Artilleriegeschosse nicht viel wert gewesen zu sein. Daß sie aber trotz aller absprechenden Urteile der Engländer die alten guten Schützen geblieben sind, zeigten gleich die ersten Gesechte und Treffen.

Taktik des Ausweichens, nachdem dem Gegner durch gutgezieltes Feuer ein möglichst großer Abbruch gethan ist! Daraus wird in einem englischen Militärblatt eine dem Sachverständigen freilich durchsichtige Verleumdung: „Sommer haben die Buren große Abneigung gegen das Gesecht, es sei denn, daß sie es mit verhältnismäßiger Gefahrlosigkeit für sich führen könnten.“ Dem „kalten Stahl“ halten sie — immer nach der englischen Quelle — nicht Stand; „kurz, ihre Kriegführung trägt mehr einen geschäftlichen Charakter als einen ritterlichen. Ritterlichkeit . . . haben sie nur in geringem Maße.“

Das wagt ein Angehöriger der ritterlichen Nation zu schreiben, die ihre Infanterie mit Dumdum- und Hohlspitzengeschossen, ihre Artillerie mit Lydditgranaten ins Feld sendet, um geschäftsmäßig Tausende ihrer schlecht bewaffneten Gegner (vergl. Rhartum) auf weite Entfernung niederzuknallen. Deutet es auf ritterliche Gefinnung, wenn die Eingeschlossenen von Ladysmith „zu Ehren des Prinzen von Wales“ an dessen Geburtstag eine Salve von einundzwanzig Lydditgranaten abgeben?

Im Abschnitt „humane Kriegführung“ ist schon davon die Rede gewesen, auf welcher Seite in dem sich gegenwärtig abspielenden Kriege die größte Menschlichkeit zu finden ist. Im Kriege ist übrigens die Benutzung jedes Vorteils, den Gelände und Taktik bieten, nicht nur erlaubt, sondern geboten. Der englische Vorwurf erinnert uns an den bayrischen Pfarrer, der sich nach 1870/71

dahin aussprach, daß Moltke mit den Franzosen ein keineswegs lobenswertes, sondern ein erbärmliches Spiel getrieben habe. Immer sei er in der Überzahl gewesen, immer habe er den Gegner tückisch in Flanke und Rücken gefaßt; statt, wie es sich geziemt hätte, gegen eine Anzahl Franzosen eine gleich große Anzahl Deutscher im freien Felde aufmarschieren und dann das Waffenspiel entscheiden zu lassen!

In Erstaunen gesetzt hat die Engländer, daß die Buren auf dem Gefechtsfelde besser manövrieren, als sie erwarteten. Den Grund hierfür finden englische Blätter voll bitterem Hasses in den „fremdländischen Abenteurern,“ die sich in die Aufgebote der Buren haben einreihen lassen. Endlich wird den Buren noch zweierlei vorgeworfen. Strategische Zersplitterung und Mangel an Mannszucht. Was den ersten Punkt betrifft, so ist er nicht so sehr zu tadeln, weil die Buren bisher auf jedem Kriegsschauplatz in der Überzahl waren und ernste politische Rücksichten in Frage kamen. An Mannszucht mag es ihnen nach europäischen Begriffen fehlen; das wird aber durch die große Idee, die die Herzen der Buren bewegt, und durch ihre hohe Achtung vor der militärischen Kunst ihres Generalissimus Soubert ausgeglichen.

* * *

Man konnte es erwarten, daß sich solche politischen Ideologen, die Volksheer als gleichbedeutend mit Miliz ansehen, der Ergebnisse des Burenkriegs für ihre Zwecke bemächtigen würden. Ob es bei uns geschehn ist? Ob sich die Sozialdemokraten entsprechend geäußert haben? Wahrscheinlich ist es so, aber wir wissen es nicht. Dagegen liegt uns eine französische Stimme vor. Der Temps schreibt: „Für das englische Berufsmilitär sind die Buren nur einfache Bürgersoldaten. So ist die Schlacht bei Ladysmith einer der zeitweiligen Donnerschläge, die die Ruhe und das Selbstbewußtsein der Berufssoldaten stören. Die Verachtung der Miliz und die Nichtberücksichtigung der Impponderabilien, von denen Bismarck sprach, und wozu auch die Liebe zum Vaterlande gehört, haben bei Ladysmith eine tüchtige Lehre erhalten.“

Das ist eine völlige Berrückung der Verhältnisse. Erstens kommen hier englische Berufssoldaten in Frage. Wenn wir auch ihrer Tapferkeit alle Achtung zollen, so doch nicht ihrer Kriegskunst. Dann stellen die Buren, was die Anlage zur Kriegführung betrifft, ein Ausnahmefall dar. Kein modernes weißes Volk kann sich mit ihnen in der körperlichen Kraft, Reifertigkeit und Schießkunst jedes Einzelnen messen. Die Buren sind noch nicht von der Kultur entnervt und verderbt. Man setze heute einmal die Bevölkerung einer europäischen Fabrikstadt aufs Pferd und lasse sie morgen gegen den Feind reiten — sie wird militärisch nichts leisten und auch gar keine Lust haben, etwas zu leisten, weil ihr die gewaltigen Triebmittel der Burenherzen fehlen: reine Vaterlandsliebe und ein unbeugbarer Selbständigkeitsinn. Und weiter: man

lasse die Berge des nördlichen Natal's in einer Versenkung verschwinden und setze an ihre Stelle sanft gewellte Ebenen — das Bild dürfte alsbald anders werden.

* * *

Irgend ein Witzblatt brachte vor kurzem ein bezeichnendes und zugleich betrübendes Bild: die Weißen schießen sich unter einander herum, ihre Leiber decken die Walfstatt. Von sicherer Stelle schauen die Schwarzen sich refelnd mit grinsender Freude dem Schauspiele zu.

Die Idee zu diesem „Schauspiel“ stammt von den Engländern, und das Urheberrecht daran wird ihnen niemand streitig machen. Auch scheint es, als ob sich englische Kullissenschieber alle Mühe gäben, die Basutos von der Galerie zum Mitspielen auf die Bühne zu locken. Etwas ähnliches werfen die Engländer den Buren in Bezug auf die Zulus vor. Die weitere Entwicklung der Dinge muß abgewartet werden.

* * *

Transvaalische Kaperische? Von Paris ist, bis jetzt unwidersprochen, gemeldet worden, daß Transvaal die Absicht hege, Kaperbriefe auszustellen. Wenn es Leute giebt, die, auf Grund solcher Briefe, Lust hätten, mit dem seemächtigen England anzubinden, warum nicht? Aber sehr unwahrscheinlich ist es. Immerhin fassen englische Fachblätter die Sache mit einem gewissen Ernste auf und erklären, daß nur nordamerikanische Schiffsbesitzer in Frage kommen könnten, weil von den größern Mächten die Vereinigten Staaten allein dem Pariser Vertrage von 1856 nicht beigetreten seien. Andre Leute sind auf dieselbe Fahrte geraten, aber aus einem andern Grunde: man hat gemeint, amerikanische Spekulationswut könnte sich der Sache bemächtigen, um ein zwar gefährliches aber recht lohnendes Geschäftchen zu machen. Kindereien! Und da wir einmal bei dem Kapitel „Transvaal als Seemacht“ sind, sei noch verzeichnet, daß nach der Nowoje Wremja der russische Ingenieur Strapotkin nach Transvaal gereist ist, um dem Präsidenten Krüger zwei Taucherboote anzubieten, die alle englischen Transportschiffe mit Todesicherheit in die Luft sprengen sollen. Welcher transvaalische Hafen zur Übernahme dieser Boote bestimmt werden solle, und ob vielleicht ein schweizerischer Admiral das Kommando zu übernehmen hätte, sagt das russische Blatt nicht.

Aber die Sache hat auch ihre ernste Seite. Sie zeigt von neuem die gewaltige Bedeutung der Herrschaft zur See.

* * *

Die Herrschaft zur See schließt den Besitz aller wichtigen Meereskabel in sich. Mit der brutalsten Willkür nützt England diese vorteilhafte Lage aus. Alle Telegramme, auch die fremder Regierungen, werden von englischen Beamten gelesen; unbequeme Nachrichten bleiben liegen oder werden verstümmelt

weitergegeben; Telegramme in Geheimzeichen sind von der Beförderung ausgeschlossen. Ein unerträglicher, für Mächte, die Kolonialpolitik treiben, unduldbarer Zustand!

Nur diesen Verhältnissen ist es zu verdanken, daß die englischen Lügennachrichten vom Kriegsschauplatz zum Teil so lange Weine haben konnten, und daß es möglich war, die Welt über die wichtigsten südafrikanischen Begebenheiten dauernd im Dunkel zu halten. Die Kabel wurden dazu mißbraucht, Lügennachrichten von bebaglichster Breite durch den Ozean zu senden. Wie viel ist nicht über die französischen Siegesnachrichten 1870 und das Rückwärtsziehen unsrer damaligen Gegner gespöttelt worden! Nun, der französische Erfindungsgeist von damals muß beschämt vor dem englischen unsrer Tage zurücktreten; so viel ist jenseits des Kanals an Aufbauschung und Entstellung der Thatfachen wie an absichtlicher Irreführung des Publikums geleistet worden: ein würdiges Gegenstück zu den Depeschenfälschungen Wilners.

Mit den englischen Lügennachrichten über den Burenkrieg könnte man ein ganzes Buch füllen. Schon der stete Ausdruck „Schlacht“ oder gar „große Schlacht“ berührt den Kundigen unangenehm. Bis jetzt hat es sich in Südafrika um blutige Zusammenstöße gehandelt, die nach unsrer Sprechweise höchstens die Bezeichnung „Gefechte“ und in den meisten Fällen gar nur „Treffen“ verdienen. Dann jedesmal Siegesgeschrei, wenn die vordersten Burenlinien, nachdem sie dem Gegner einen empfindlichen Abbruch gethan hatten, verschwanden, worauf sie nach ein paar Stunden mit ungebrochener Thatkraft wieder zur Stelle zu sein pflegten.

Hier nur ein paar Beispiele.

Der berühmte Sieg bei Glencoe sollte fünf feindliche Geschütze in die Hände der Engländer gebracht haben; das ganze in panikartiger Flucht ausreißende Burenheer würde „unaufhörlich“ mit Kavallerie und Artillerie(!) verfolgt. Dagegen — nach spätern englischen Meldungen — in Wirklichkeit: nur wenig zahlreiche Vortruppen Fouberts hatten gekämpft; die Buren verloren nicht nur keine Kanone, sondern gewannen ein englisches Maximgeschütz und nahmen eine ganze Eskadron sowie ein beträchtliches Häuflein berittner Infanterie gefangen. Am Abend standen die „vernichteten“ Burenhaufen wieder an derselben Stelle, und am nächsten Morgen griffen sie an.

Von der Westseite lautete die erste Reutermeldung: Die in Kimberley stehenden britischen Truppen sind in den Oranje-Freistaat eingebrochen! — Am 16. Oktober hieß es: Die Feldorganisation der Buren bricht schon zusammen! — Bald darauf: Bei Kimberley sind 1500 Buren durch Dynamit in die Luft gesprengt! Natürlich war alles gänzlich erfunden. Wie kläglich muß es überdies um die Großthaten eines Heeres stehn, wenn als das Ergebnis einer wichtigen Aktion gefabelt wird: Ein Bure gefangen!

Der Leichtgläubigkeit des englischen Volks wird Unerhörtes zugemutet.

Am 26. Oktober, d. i. zu einer Zeit, als keinerlei Verstärkungen außer den ersten nach zwei bis drei Wochen fälligen Truppen des mobilen Armeekorps unterwegs waren, versicherte der englische Draht: Zur Unterstützung des Generals White sind beträchtliche Verstärkungen von Pietermaritzburg nach Ladysmith abgegangen. Woher in aller Welt sollten diese kommen, da in den zurückliegenden Etappenorten von Colenso bis Durban nur zwei Infanteriebataillone und einige wenig werthe Freikorps standen; Truppen, die dort dringend nötig waren und thatsächlich auch dort gelassen sind? Ebenso wird noch am 6. November unverfroren gemeldet, daß Schiffsgeschütze und viele Offiziere von Durban nach dem (seit Ende Oktober rettungslos eingeschlossenen) Ladysmith abgegangen seien.

Der Mißerfolg am 30. Oktober wird erst den schein gewordenen Maultieren aufgebürdet; dann aber, als diese Ausrede dem Fluche der Lächerlichkeit verfiel, tauchte eine neue Lesart auf, die auch — ohne den gebührenden Spott — in manche deutsche Zeitung überging: Ein junger englischer Offizier zeigte in dem Glauben, daß er mit seinen zehn Mann allein noch übrig sei, die weiße Fahne. Oberst Carleton und die noch unverwundeten 900 Überlebenden knirschten mit den Zähnen vor Ingrimm; aber was halfs: die weiße Fahne (wo kam sie so schnell her?) war gezeigt, und der unerfahrene junge Offizier kommandierte an jenem Tage das Ganze! So war die Übergabe nichts als ein bedauerliches „Mißverständnis,“ denn ein englisches Bataillon ergiebt sich im freien Felde niemals. Wie oft hat dann während seiner Einschließung der General White die Buren von ihren schweren Geschützen vertrieben! Aber warum hat er diese denn nicht, was ja keinerlei technische Schwierigkeiten bietet, unbrauchbar gemacht? In der nächsten Stunde feuerten nach den englischen Berichten die genommenen Kanonen fröhlich weiter.

Das viel belachte Sichrückwärtskonzentrieren der Franzosen im Jahre 1870 wiederholte sich hier bis aufs Haar. Der Broad Arrow schreibt: „Der Rückmarsch der Glencolonne nach Ladysmith war mehr eine von der Lage gebotne strategische Konzentration, als ein Rückzug. Es bedeutete nur: reculer pour mieux sauter.“ Oder: „Die britischen Truppen sind von Colenso zurückgegangen, um weiter rückwärts konzentriert zu werden.“ Oder: „Die Truppen haben eine weiter rückwärts gelegne, bessere Stellung besetzt.“

Solche Lügennachrichten ehren weder die englische Berichterstattung, noch stellen sie der Urteilsfähigkeit des englischen Volks ein gutes Zeugnis aus. Ein schwerer Vorwurf trifft auch die britischen Behörden, weil sie die zahlreichen Lügennachrichten vom Kriegsschauplatz nicht auf Grund ihrer bessern Kenntnisse berichtigten. In einem Falle haben sie sogar dazu stillgeschwiegen, daß ein derartiges Telegramm tagelang in der englischen Presse als vom General White herrührend bezeichnet wurde, während sich später herausstellte, daß der Berichterstatter des Daily Telegraph sein Urheber war.

Glücklicherweise haben die Engländer in diesem Falle den Griffel der Geschichtschreibung nicht allein in der Hand, wie das für ihre Kämpfe an der Grenze Indiens, wider die Derwische und wider die armen Eingebornen Afrikas die Regel zu sein pflegt. Von den Buren wird noch manche verblüffende Aufklärung kommen. Schon jetzt gelangen vereinzelt Briefschaften nach Europa, die freilich erst den Kriegsbeginn betreffen.

* * *

Mit ganz besondrer Vorsicht müssen die englischen Angaben über die beiderseitigen Verluste aufgenommen werden. Zumal die Angaben, die sich auf die burische Seite beziehen. Die englischen Kriegsmeldungen werfen da mit großen Zahlen um sich: bei Glencoe 800, bei Glendslaagte 500 usw. Schließlich hat ein findiger Berichtersteller eine befriedigende Formel gefunden, die dann regelmäßig wiederkehrt: die Buren verloren viermal so viel als wir. Eine Nachricht der Buren sagt: Gesamtverluste bis etwa Mitte November dieses Jahres neunzig Mann tot, zweihundert Mann verwundet. Das erscheint nach frühern Vorgängen keineswegs unglaubwürdig. Ein Amerikaner, Mr. Howard Hillega, hat zur Unterrichtung seiner Landsleute ein Buch herausgegeben unter dem Titel: Oom Pauls People. Als angelsächsischer Better ist der Zeuge gewiß unverdächtig. Er stellt nun über die frühern Zusammenstöße zwischen Buren und Engländern die folgende Liste auf:

Gefechte bei	Gefechtsstärke der		Verluste der	
	Engländer	Buren	Engländer	Buren
Laings Nek	400	550	190	24
Ingogo	300	250	142	17
Majuba Hill	600	150	280	5
Broukhorst	250	300	120	1
Jamesons Zug	600	400	100	5

Diese Liste, in der die Gefangnen keine Aufnahme gefunden haben, ist überaus lehrreich. Sie läßt die Verluste der Buren im Jahre 1899 nach ihren eignen Angaben noch verhältnismäßig hoch erscheinen.

Hier eine Zusammenstellung der englischen Verluste nach amtlichen Quellen (Mitte November)

	tot	verwundet	vermißt	zusammen
Offiziere	34	75	57	166
Mannschaften	233	761	1202	2196

Hierzu ist allerlei zu bemerken. Zunächst, daß bei der ersten Veröffentlichung der Verlustlisten für den 30. Oktober amtlich bekannt gegeben wurde, daß die Verluste des ersten Bataillons Irish Fusiliers (von den Buren gefangen genommen) wegen Fehlens der erforderlichen Daten unberücksichtigt geblieben seien. Das ist nun seitdem in allen englischen Berechnungen ebenso geschehn; es denkt niemand daran, daß jenes Bataillon noch fehlt. Die oben

mitgeteilte Schlupfzahl wächst also um 600 Köpfe (meist Gefangne), sodaß sich, die Offiziere eingerechnet, ein Gesamtverlust von 3000 Köpfen ergeben würde. Aber auch diese Zahl scheint noch viel zu gering zu sein. In englischen Blättern wurde bei Beginn des Kriegs — anscheinend richtig — die Stärke der Truppen Whites auf 15000 Mann berechnet, dann auf 12000, 10000 und jetzt — am 22. November — auf 8 bis 9000. Hat der Würgengel verheerender Krankheiten starke Opfer gefordert, und sind diese in den nach England telegraphierten Verlustlisten verschwiegen worden? — Daß solches mit den irregulären Hilfsgruppen überhaupt geschieht, ist ein alter englischer Brauch. Nur die bei ihnen verwandten englischen Offiziere werden genannt. Dann sind jedes mal die ersten der nach einem Gefecht aufgestellten Verlustlisten unvollkommen; später kommen Nachträge; die Presse hält aber hartnäckig an der zuerst mitgeteilten Zahl fest.

Auffallend ist der starke Verlust an Offizieren. In dem ganzen glorreichen Tirahfeldzuge, der sich durch drei bis vier Monate hinzog, verloren die Engländer 38 Offiziere tot, 74 verwundet; also beinahe dieselben Zahlen, wie jetzt in ebenso vielen Wochen. Namentlich bei den ersten Zusammenstößen mit den Buren war der Verlust an Offizieren groß. Der „Sieg“ bei Glencoe forderte an Offizieren $14\frac{1}{2}$ auf Hundert des Gesamtverlustes. Dagegen ist ausgerechnet worden, daß bei Spicheren, wo das deutsche Offizierkorps auch unverhältnismäßig stark bluten mußte, sich sein Verlust auf $4\frac{1}{2}$ Prozent des Gesamtverlustes belief.

Diese neue, für die Engländer schmerzliche Erfahrung im Burenkrieg beweist zweierlei: daß die Buren noch die guten Schützen von ehemals sind, und daß sich die englischen Offiziere den Forderungen des modernen Gefechts nicht anzubequemen verstehen. Wo sollten sie es auch gelernt haben? Ein Mut, der die gebotne Rücksicht auf Deckung verschmährt, ist sündhaft gegen die eigne Person und strafwürdig gegen die Truppe, der im kritischen Augenblick die Führer entzogen werden.

Die Vermißten in der englischen Verlustliste bedeuten natürlich Gefangne, und diese Gefangnen sind mit wenigen Ausnahmen unverwundet. Fast regelmäßig sind nach blutigen Zusammenstößen die verwundeten Engländer mit Erlaubnis der Buren in das englische Lager abgeholt worden. Umgekehrt sind die Buren, die in den Händen der Engländer sind (etwas über 100), durchweg Verwundete.

* * *

Dem englischen Übermut folgte auf dem Fuße die Katerstimmung. Mit begreiflicher Erregung nahm das englische Volk von den weniger an sich als im Vergleich zu den früher erfahrenen schweren Verlusten Kenntnis. Daß die Afridis und Negerleute und Derwische, die den englischen Dumdum- und Hohlspitzengeschossen erlagen, gleichfalls weinende Angehörige hinterließen, hatte

man in dem mit fröhlichem Herzen Krieg führenden England nie bedacht. Aber nun, wo man selbst betroffen wurde!

Bewegliche Szenen spielten sich vor dem Kriegsministerium ab, und wenn man es auch öffentlich nicht eingestehn mochte: instinktiv fühlte seit dem 30. Oktober das englische Volk, daß die in Natal stehenden Truppen aufs höchste gefährdet und bis zu einem gewissen Grade entmutigt sein müßten. Da schrieb — es ist das eine lehrreiche Urkunde für die spätere Geschichtschreibung — eine englische Wochenschrift einen Preis von 50 Pfund Sterling für das beste „Ermutigungstelegramm“ aus. Den Vogel schoß ein Oberst mit folgenden Worten ab: „Soldaten, eure männlichen und weiblichen Landsleute wissen euern Mut und eure Mannszucht, durch die ihr eurer glorreichen Geschichte neue Ruhmesblätter hinzugefügt habt, wohl zu schätzen.“ Für diese paar Zeilen sind mehr als 1000 Mark ein schönes Honorar. Es fragt sich nur, ob das Ermutigungstelegramm, das offenbar von zündender Wirkung gewesen wäre, die Truppen Whites auch erreicht hat. Die bösen Buren haben seit Monatsfrist keinen Boten mehr nach Ladysmith durchgelassen.

Aber persönliches Leid und Entmutigung wurden schließlich weniger störend empfunden, als die Ausschreibung eines Zuschlags zur Einkommensteuer, um die 200 Millionen Mark erster Kriegskosten zu decken, sowie die Entziehung von Industriearbeitern durch die Einbeorderung etwa von 30000 Reservisten und 60000 Milizsoldaten bis jetzt. Die Geschäftsleute murrten, obgleich es sich in beiden Fällen um Personen handelt, die sich gegen ständige Zahlung einer Geldvergütung dem Kriegsministerium zu Einziehungen zur Verfügung gestellt haben. Wie würde es in England aussehen, wenn das Land einmal eine allgemeine Mobilmachung mit Dienstzwang durchzumachen hätte, wie Deutschland 1870/71?

Aber es geht nichts über Selbstzufriedenheit. Die *United Service Gazette* pries nach den kritischen ersten Novembertagen die Haltung Englands mit den Worten: „Solch ein Schauspiel vermag kein andres Volk in der ganzen Welt zu bieten!“ Wenn militärische Kritiker anderer Länder in streng sachlicher Kritik etwas an den englischen Thaten auszusetzen hatten, so wurde das voll heftigen Grimms als jämmerlicher Berufsneid (*professional jealousy*) bezeichnet. Die deutschen Offiziere gönnten dem englischen Heere den glorreichen Feldzug in Südafrika nicht (*Broad Arrow*). Und als das Militär-Wochenblatt zu Beginn des Kriegs eine sachverständige Würdigung der Lage auf beiden Seiten brachte, erklärte die *Army and Navy Gazette* diese Ausführungen für *singularly ill-informed*: auf eine Widerlegung ließ sich das englische Blatt nicht ein.

* * *

Darauf setzte man in England die ganze Hoffnung auf das mobilgemachte Armeekorps und auf einen einzigen Mann: Sir Redvers Buller. Der Ruf
Grenzboten IV 1899

dieses Generals, der während der letzten Jahre das Aldershot-Lager befehligt hat, steht in England fest; er soll sich aber erst als Heerführer in größern Verhältnissen bewähren. Und dabei ist er vor eine nicht leichte Aufgabe gestellt.

Am 9. Oktober — einen Tag vor dem Ultimatum, das muß immer wieder hervorgehoben werden — wurde die Mobilmachung eines Armeekorps befohlen. Zugleich erhielten 25000 Reservisten die Einberufungsbefehle. Als letzter Gestellungstag war der 20. November gesetzt, und man hatte gehofft, daß sich die Mehrzahl der Reservisten schon vor diesem Tage einfänden würde. Große Enttäuschung! Die meisten kamen in der letzten Minute. Es stellten sich 92 auf Hundert, und brauchbar befunden wurden 90 auf Hundert. Darauf sind die Engländer maßlos stolz und vergessen, daß bei der Einberufung eines Teils ihrer Armeereserve im Jahre 1878 nur drei auf Hundert fehlten.

Voll anmaßlichen, das übrige Europa verachtenden Stolzes fragten jetzt englische Blätter: Wer macht uns das nach? Und die Army and Navy Gazette schrieb: „Wir haben der ganzen Welt eine Lektion erteilt, die von den militärischen Kritikern des Festlands sicher mit Ernst aufgenommen werden wird.“ Dabei vergessen die Engländer, daß sie nur ein Armeekorps mobil gemacht haben, sodaß das ganze Heer zu seiner Ausstaffierung beitragen konnte. Ferner, daß es sich um die Einziehung bezahlter Freiwilliger handelte. Und was die den Engländern unglaublich kurz erscheinenden elf Tage anbetrifft, so sei daran erinnert, daß bei einer deutschen Mobilmachung viele Hunderttausende in der Hälfte dieser Frist marschbereit sein müssen, und daß die Unterschiede zwischen Kriegs- und Friedensstärke bei uns mehr als doppelt so groß sind wie in England.

Dagegen verdient die Ausführung der Truppentransporte nach Afrika, wenngleich sie sich über einen Zeitraum erstreckt, der den ungeduldigen Engländern recht lang erschien (vom 20. Oktober bis 15. November), als sehr anerkennenswert bezeichnet zu werden, zumal da ein ganz außerordentlich starkes Kriegsmaterial mit hinübergeschafft werden mußte. Die ersten 20000 Mann gingen in vier Tagen ab.

Dann begann ein doppeltes Lügenspiel: erstens wegen des Tags des Eintreffens an der Südspitze Afrikas. Von Fachblättern wurde die Ankunft der zweiten Brigade vor Kapstadt bestimmt auf den 6. November angekündigt. Ein angesehenes Staatsmann äußerte sich unter dem Jubel leichtgläubiger Zuhörer dahin, daß am 11. November das Binglein an der Bage nach der andern Seite ausgeschlagen werde. In Wirklichkeit trafen an diesem Tage die ersten Transportschiffe vor Kapstadt ein; am 12. wurden dort und am 15. bei Durban, wenn man von einem vereinzelt Bataillon abzieht, die ersten Truppen gelandet. Hatte die seefahrenden Engländer jegliche Rechenkunst verlassen? Und war ihnen jedes militärische Verständnis abhanden gekommen? Fast scheint es so, denn sogar Fachblätter erwarteten von dem Eintreffen der ersten Ver-

stärkungsbataillone in Südafrika einen völligen Umschwung der Lage. Sie vergaßen, daß das mobile Armeekorps nicht operationsfähig sein konnte, bevor fast alle seine Truppen gelandet waren, und daß die letzten von ihnen erst Mitte November abgingen; daß dem auf dem Papier zusammengewürfelten Armeekorps der richtige Kitt, d. i. das wechselseitige, auf persönliche Bekanntschaft gegründete Vertrauen zwischen Führer und Truppe fehlte; daß die Buren den Vormarsch weder im Osten noch im Westen ruhig dulden würden; daß somit Wochen vergehn müßten, bevor von einer entscheidenden Waffenthat die Rede sein könnte. Auch die Afrikaner des Kaplands zog man so gut wie gar nicht in Rechnung.

* * *

Wegen der gefährdeten Lage von Ladysmith und zugleich auch, um dem Lande beruhigende Meldungen über das Eintreffen von Verstärkungstruppen mitteilen zu können, ging den im letzten Drittel des Oktobers nach Südafrika abgedampften Transportschiffen der Befehl zu, die Fahrt nach Möglichkeit zu beschleunigen. Da die Geschwindigkeit der Schiffe ungleich war, und die schnellern jetzt vorauseilten, wurden die Truppenverbände vielfach zerrissen: kein erfreuliches Schauspiel! Und da in Bezug auf Natal Eile wirklich not that, fuhren von den zuerst am Kap eintreffenden Schiffen die meisten gleich weiter nach Durban, um — so verkündeten englische Blätter — flugs den Siegeszug nach Ladysmith anzutreten und die dem Untergang geweihten Buren zwischen zwei Feuer zu nehmen, wobei den Truppen Whites eine höchst aktive Rolle zugebachet wurde.

Den Oberbefehl in Natal erhielt General Clerx, der eigentlich Kommandeur der zweiten Division ist, aber es traten Truppen aller drei Divisionen unter seinen Befehl. Dieselbe Mischung auf der Westseite, wo unter den Generalleutnant Lord Methuen bei Dranje-Riverstation aus eilig zusammengerafften Truppen eine starke Division zum Entsatz von Kimberley gestellt wurde. Ein Teil der Truppen schwimmt noch auf dem Wasser. Trotzdem meldeten englische Blätter unverfroren, General Buller werde mit dem Gros der Truppen — es bleibt kaum eine halbe Division übrig! — dem ursprünglichen Plane getreu die Offensive vom Kapgebiet aus gegen den Dranje-Freistaat eröffnen. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Wie unendlich viel ließe sich über die Kriegsaussichten sagen, aber wir wollen uns hier nicht in Voraussetzungen ergehen, sondern vollzogene Thatsachen besprechen. Daß den Engländern endlich die Mißlichkeit ihrer Lage zum Bewußtsein kommt, zeigt die Aufstellung einer fünften mobilen Division (das mobile Armeekorps umfaßt drei Divisionen, als vierte gelten Whites Truppen bei Ladysmith). In der Zeit vom 3. bis 14. Dezember soll sie nebst andern Truppen in Schnell dampfern von England abgehn. Eine sechste Division wird bereit gehalten; gelangt auch sie zur Absendung, so werden, die Freiwilligen-

korps eingeschlossen, auf englischer Seite rund 100 000 Mann im Felde stehn, während nach der neusten amtlichen Aufstellung die Stärke der Burenaufgebote sich zur Zeit insgesamt auf 47 000 Mann belaufen soll. Trotzdem und ungeachtet aller englischen Großsprecherei erscheint der Erfolg zweifelhaft, da die vierte Division höchst wahrscheinlich zu bestehn aufhören wird, und da die Engländer bei der hier in Frage kommenden Art der Kriegführung etwa ein Drittel ihrer Truppen für den Etappendienst zu verwenden haben werden; ein Zehntel bis ein Fünftel ihrer Gesamtzahl besteht außerdem aus Nichtstreitbaren! Vor allen Dingen aber erscheint der englische Erfolg deshalb zweifelhaft, weil die unglückliche Lage Whites in Natal den englischen Operationsplan umgestoßen und zu einer unheilvollen Zersplitterung der englischen Streitkräfte geführt hat. Eine günstigere Entwicklung der Dinge konnten die Buren gar nicht erwarten.

Wir haben oben der „inneren Linie“ mehr theoretischen als praktischen Wert beigemessen. Ist aber jemand befähigt, ihre Vorteile auszunutzen, dann sind es die rasch beweglichen Burenaufgebote unter einem thatkräftigen Oberbefehlshaber wie Zoubert.

(Fortsetzung folgt)



Die Ursachen der Erwerbsunfähigkeit nach dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz



en Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten liegt nicht nur die Fürsorge für die erwerbsunfähig gewordenen Versicherten ob, sie sind auch berechtigt, sich der erkrankten Erwerbsfähigen anzunehmen, wenn als eine Folge der Krankheit die Erwerbsunfähigkeit zu befürchten ist, die einen Anspruch auf reichsgesetzliche Invalidenrente begründet. Die Mehrzahl der Versicherungsanstalten hat von diesem Rechte schon mehr oder weniger Gebrauch gemacht; einige haben eigne Genesungsheime, Lungenheilstätten u. dergl. gegründet, andre haben mit bestehenden Vereinen, Krankenhäusern und Kliniken Verträge über die Aufnahme von erkrankten Versicherten abgeschlossen. Wenn man die Jahresberichte der Versicherungsanstalten verfolgt, so findet man, daß die Bedeutung dieses Rechts von den Anstaltsvorständen mehr und mehr erkannt wird, und daß die für die Heilung Erkrankter aufgewandten Summen von Jahr zu Jahr wachsen. In der That ist dieser Zweig der Fürsorge von großer Wichtigkeit, und die